

Coppens, J., *Vom christlichen Verständnis des Alten Testaments*. Les harmonies des deux Testaments. Supplément bibliographique. Bibliographie J. Coppens. (Folia Lovaniensia Fasc. 3—4). Leuvense Universitaire Uitgaven. Publications Universitaires de Louvain, Leuven 1952, 99 S.

P. Severiano del Páramo, S.J., *El problema del sentido literal pleno en la Sagrada Escritura*. Lección inaugural del curso académico (Universidad Pontificia de Comillas. [Curso académice 1954—1955]), Universidad Pontificia Comillas (Santander), 57 S.

Die Frage, ob es in der Bibel, zunächst im AT, einen *sensus plenior* gibt, der vom „geistigen“ und vom typologischen Sinn wohl zu unterscheiden ist, hat die deutsche Bibelwissenschaft bis jetzt recht wenig beschäftigt. Umso mehr ist sie im romanischen Sprachbereich diskutiert worden. Von den zwei vorliegenden kleinen Schriften gibt die von Coppens eine hervorragend klare Einführung in die Sache, die von Severiano del Páramo stellt darüber hinaus die Gründe für die wirkliche Existenz des *sensus plenior* zusammen. C. geht von der Frage aus, wie man das AT lesen und auslegen und dabei das Antiquarische, das es enthält, eliminieren und den Hiatus zwischen dem Alten und Neuen Testament überbrücken und so die Einheit der biblischen Offenbarung wahren kann. Als unbrauchbar oder doch unzulänglich lehnt er den „Origenismus“ de Lubacs und die Erneuerung der typologischen Auslegung des AT durch Daniélou ab. Die Typologie sei zwar sehr nützlich. „Das allgemeingültige und allgemein erwünschte Heilmittel,

um, was der kritischen Exegese fehlt, auszufüllen, ist sie nicht“ (S. 15). Das wird vom Verf. in klaren und einleuchtenden Darlegungen begründet. Zum eigentlichen Problem kommt er dann von dem „Mangel an vollständiger Adäquation zwischen den atl Weissagungen und ihrer ntl Erfüllung“. Sodann nennt er einige prophetische Texte des AT, die im Literalsinn verwirklicht worden sind und bei denen es möglich ist, philologisch-kritisch eine streng christologische Deutung zu beweisen. „Aber es gibt auch biblische Perikopen, wo das kirchliche Lehramt prophetische und dogmatische Bedeutungen nachweist, während es der historisch-philologisch-kritischen Methode nicht gelingt, diese zu erforschen. In solchen Fällen entdeckt das kirchliche Magisterium im Literalsinn einen Tiefensinn, welcher auf streng kritischem Standpunkt nicht behauptet werden kann.“ Als Beispiel nennt C. das Protevangelium. Die damit geschaffene Frage ist die, „ob der Mangel an Beweiskraft auf irgendwelche Weise ausgefüllt werden kann, und ob bei dieser Ausfüllung die wissenschaftliche Exegese Hilfe leisten kann“ (S. 20). Die Typologie kann das offenbar nicht, und damit ist die Frage nach der Möglichkeit und Existenz des *sensus plenior* oder *Vollsinns* aufgeworfen. C. versteht darunter jenen „biblischen Tiefensinn, der von Gott selbst bei der Revelation und Inspiration eines Gotteswortes, gewöhnlich über das Bewußtsein des Hagiographen hinaus, als im Literalsinn beschlossenen beabsichtigt ist“ (S. 21). Das Problem dieses Tiefen- oder Vollsinns liegt darin, ob seine Existenz vom streng historisch-kritisch verfahrenen Exegeten bewiesen werden kann. C. verneint diese Frage, und zwar mit Recht. Die Aufgabe der Exegese kann vielmehr nur darin bestehen, sobald einmal bei einem bestimmten Text dieser Vollsinn durch das kirchliche Lehramt festgestellt ist, „die Homogenität zwischen dem kritisch-philologischen Literalsinn und dem theologischen Vollsinn aufzudecken und zu zeigen, wie er harmonisch secundum analogiam fidei aus dem Literalsinn und den Ganzheitssinn der Hl. Schrift herauswächst. Den Vollsinn aber zu beweisen wird nicht die Aufgabe des Exegeten sein. Da der Sinn theologisch begründet ist, wird er nur mit theologisch-spekulativer Sicherheit und Methode erforscht“ (S. 22).

Die Fortsetzung zu C. bildet nun die Schrift von Severiano del Páramo, insofern dieser nämlich daran geht, nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Existenz des Vollsinns zu beweisen. Er geht dabei von den atl Zitaten im NT aus, die offenkundig messianisch

gedeutet werden, während eine historisch-kritisch verfahrenende Methode diesen Sinn im AT nicht zu finden vermag. Die ntl Autoren, so schließt der Vf., haben also an vielen Stellen des AT einen Vollsinn gefunden. Ihr Schriftbeweis setzt einfach diesen Vollsinn voraus und bleibt ohne diesen unverständlich. Und darum lehnt er durchaus konsequent die geläufige Anschauung, daß die ntl Autoren, namentlich Paulus, das AT nach der exegetischen Methode der Rabbinen ausgelegt hätten, ab. „Tal afirmación tiene mucho de gratuita y no debe admitirse smo con muchas salvedades y cortapisas“ (S. 25). M. E. kann diese Frage, ob etwa die Schriftauslegungsmethode des Paulus rabbinisch und die des Hebräerbriefs philonisch ist, nur durch eine unvoreingenommene sorgfältige Prüfung der Texte und nicht a priori beantwortet werden. Gewiß hat der Vf. recht, wenn er mit Bonsirven hervorhebt, die ntl Autoren hätten das AT christologisch verstanden. Ich kann aber in dieser Feststellung noch keinen echten Gegensatz gegen die These finden, daß diese Schriftauslegung doch rabbinisch sei. Und wenn man durchaus bereit sein kann, mit Coppens zuzugeben, daß die historisch-kritische Methode nicht in der Lage ist, den Tiefensinn des AT festzustellen, so kann die wissenschaftliche Exegese doch nicht auf den Anspruch verzichten, die Methode beurteilen zu können, nach der die ntl Autoren das AT ausgelegt haben. Sie stünden sonst wirklich auf der gleichen Stufe wie die Juden, von denen Paulus sagt, da sie das AT mit einem Schleier vor den Augen lesen (2 Kor 3, 15 f.). Ich hätte gerne gesehen, daß unter den Beispielen, mit denen der Vf. seine Anschauung beweist, etwa auch Röm 10, 18 oder 1 Kor 9, 9 stünden. Und kann man mit gutem Gewissen leugnen, daß Paulus Gal 4, 21—31 die Geschichte der Hagar typologisch oder, wie er selbst sagt, allegorisch deutet? Für die sichere Erkenntnis des *sensus plenior* führt der Vf. drei Kriterien an, die Hl. Schrift selbst, nämlich die Verwendung des AT im NT, den consensus der katholischen Tradition und das unfehlbare kirchliche Lehramt. Sodann setzt er sich mit einem Einwand auseinander, der gerade aus dem Begriff der Inspiration gegen die Existenz des *sensus plenior* erhoben worden ist.

Die reichlichen Literaturzusammenstellungen machen die beiden kleinen Schriften zu ausgezeichneten Hilfsmitteln für den, der das Problem des *sensus plenior* und die lebhaft diskussion, die sich darum entsponnen hat, studieren will.

München

J. Schmid